

JOHN
GRISHAM

JIM
McCLOSKEY

UN SCHULDIG

JOHN
GRISHAM

JIM
McCLOSKEY

UNSCHULDIG

TRUE CRIME STORYS

Aus dem Amerikanischen
von Bea Reiter und Imke Walsh-Araya

HEYNE <

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
Framed. Astonishing True Stories of Wrongful Convictions
bei Doubleday, New York

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage

Copyright © 2024 John Grisham and Jim McCloskey

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Redaktion: Oliver Neumann

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design

unter Verwendung von Adobe Stock (Fotograf)

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-453-27514-0

www.heyne.de

Für Kate Germond und Paul Casteleiro

*Seit über vierzig Jahren widmet ihr beiden Centurion und den Menschen,
die wir aus den Gefängnissen holen wollen, eure ganze Kraft und Stärke.*

*Centurion existiert nur dank eures beispiellosen Engagements
für die zu Unrecht Verurteilten.*

JIM McCLOSKEY

*Für Peter Neufeld und Barry Scheck,
Mitbegründer des Innocence Project,
und ihre unermüdlichen Mitstreiter.*

JOHN GRISHAM

INHALT

VORWORT	9
DIE VIER AUS NORFOLK	15
IM ZWEIFEL GEGEN DEN ANGEKLAGTEN	59
EIN EINGESPIELTES TEAM	99
DER LETZTE ABEND IN FREIHEIT	139
UNBEKANNTES MÄNNLICHE PERSON NR. 1	179
GEHEIME AUFZEICHNUNGEN	209
DAS FEHLENDE MOTIV	245
IM WUNDERLAND	285
OH, WELCH VERWORREN NETZ WIR WEBEN / WENN WIR NACH TRUG UND TÄUSCHUNG STREBEN!	327
DIE FLAMMEN LÜGEN NICHT	407

DANKSAGUNGEN	441
EIN WORT ZU UNSEREN QUELLEN	449
DIE AUTOREN	461

VORWORT

JOHN GRISHAM

2006 habe ich *Der Gefangene* veröffentlicht, eine wahre Geschichte über den zu Unrecht verurteilten Ron Williamson, der beinahe hingerichtet worden wäre. Ein Sachbuch hatte ich vor diesem Titel nie in Erwägung gezogen, doch Rons Geschichte faszinierte mich. Rein vom Erzählerischen her gesehen war sie unwiderstehlich. Tragödie, Leid, Korruption, Verlust, ein in letzter Minute verhinderter Tod, ein gewisses Maß an Wiedergutmachung und ein Ende, das nicht unbedingt ein Happy End war, aber viel schlimmer hätte ausfallen können – es war alles vorhanden. Diese Geschichte wartete nur darauf, von einem Autor entdeckt zu werden. Bald wurde mir klar, dass jedes Fehlurteil ein eigenes Buch verdient hat.

Seit damals habe ich viele Rehabilitierte kennengelernt, samt ihren Familien, Anwälten, Unterstützern und ehemaligen Mitäftlingen. Diese Menschen sind etwas ganz Besonderes, denn sie haben es irgendwie geschafft, einen Albtraum zu überleben, den wir anderen uns nicht einmal vorstellen können. Die meisten von ihnen erzählen ihre Geschichte gern. Und alle sind fest entschlossen, das kaputte Justizsystem zu ändern und noch mehr Fehlurteile zu verhindern. Dutzende haben über ihr Martyrium geschrieben. Nicht wenige haben mich gebeten, das Schreiben für sie zu übernehmen.

Ich habe oft darüber nachgedacht, einige der eindrücklichsten Geschichten zu veröffentlichen, es wegen der dafür notwendigen Recherche aber gelassen. Es ist eine beängstigende Arbeit. Tausende Seiten mit Verhandlungsprotokollen, Polizeiberichten und Zeugenaussagen, die je nach Phase voneinander abzuweichen scheinen, Gefängnisakten, forensische Untersuchungen und von Anwälten und Richtern verfasste Anträge, Schriftsätze und Beschlüsse, von denen gefühlt Tonnen in den Archiven liegen. Romanautoren können es sich erlauben, faul zu sein, schließlich erfinden wir unsere Geschichten einfach. Sachbücher dagegen sind grausam, weil die Recherche fundiert sein muss. Man kann es sich nicht leisten, Fehler zu machen.

Jim McCloskey habe ich vor rund fünfzehn Jahren kennengelernt, als er mich bat, bei der jährlichen Gala von Centurion Ministries in Princeton eine Rede zu halten. Nachdem wir uns die Hand gegeben hatten, dauerte es keine zehn Minuten, bis wir uns gegenseitig Geschichten über zu Unrecht Verurteilte erzählten. Die von Jim sind immer die besseren, weil er sie selbst erlebt hat. Er ist Teil von ihnen. Er hat erreicht, dass diese Menschen rehabilitiert wurden, indem er auf der Suche nach der Wahrheit durch die gesamten Vereinigten Staaten gereist ist. Centurion hat bei etwa siebzig Haftentlassungen mitgearbeitet, und Jim stand fast immer vor dem Gefängnis, wenn seine Mandanten herauskamen und von ihren Familien in Empfang genommen wurden. Er war dabei, wenn sie entlassen wurden – und er war der Grund dafür.

Vor ein paar Jahren haben wir angefangen, über dieses Buch zu reden. Die Idee war einfach: Ich präsentiere fünf meiner Lieblingsgeschichten, Jim ebenfalls. Das erste Problem bestand darin, uns auf zehn zu beschränken, weil es so viele gibt. Das zweite Problem bestand darin, uns auf etwa zehntausend Wörter pro Kapitel zu beschränken. Da jede dieser Geschichten eine ganze

Bibliothek füllen könnte, wussten wir, dass keine leichte Aufgabe auf uns wartete. Wir vereinbarten, dass jeder von uns anfangen würde, ohne sich groß mit dem anderen abzustimmen.

Und dann begannen wir mit dem Schreiben.

Wir wollen mit diesem Buch das Bewusstsein für Fehlurteile schärfen und in kleinem Umfang dazu beitragen, weitere zu verhindern. Es soll einige der furchtbaren und herabwürdigenden Taktiken deutlich machen, mit denen die Behörden unschuldige Menschen verurteilen und ins Gefängnis bringen.

Wenn wir als Gesellschaft politisch den Mut hätten, unfaire Gesetze, Methoden und Verfahren zu ändern, könnten wir praktisch alle Fehlurteile verhindern.

JIM McCLOSKEY

Wie John bereits angemerkt hat, kennen und schätzen wir uns seit fünfzehn Jahren. Zusammengebracht hat uns das gemeinsame Interesse am Schicksal der Männer und Frauen in den Vereinigten Staaten, die einem höchst fehlerhaften Justizsystem zum Opfer gefallen sind und zu Unrecht zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe oder zum Tod verurteilt wurden. John war so freundlich, das Vorwort zu meinem Lebensbericht *When Truth Is All You Have* zu schreiben, der 2020 bei Doubleday erschienen ist. Das Buch schildert Fälle unschuldig Verurteilter aus den vierzig Jahren, die Centurion Ministries nun schon gegen die Justiz unseres Landes kämpft, sowie meinen persönlichen Lebensweg, der Grund für mein Engagement in diesem Bereich gewesen ist.

Ich habe mich natürlich sehr geehrt gefühlt, als John mich gebeten hat, *Unschuldig* mit ihm zusammen zu schreiben. Wir waren uns schnell einig, dass jeder von uns über fünf reale Fälle

berichten würde, in denen unschuldige Angeklagte eines Verbrechens schuldig gesprochen worden sind, mit dem sie nichts zu tun hatten. Bei »meinen« fünf Geschichten war ich selbst der Fallmanager und Hauptermittler, und es war eine Herkulesaufgabe für mich, sie aus den etwa siebzig Fällen auszuwählen, bei denen Centurion Unschuldige aus dem Gefängnis geholt hat. Zum Glück konnte ich beim Schreiben auf Centurions umfangreiches Archiv zugreifen, das im Lauf der Jahre entstanden ist. Das von mir verwendete Quellenmaterial beinhaltet unter anderem Verhandlungsprotokolle, Polizeiberichte, Schriftsätze, Rechtsgutachten, Gerichtsakten und Ermittlungsberichte von Centurion.

Der Untertitel von *Unschuldig* lautet, wie Sie wissen, *True Crime Storys*. Ich kann Ihnen versichern, dass Sie ungeachtet Ihres Hintergrunds nach der Lektüre jeder dieser Geschichten fragen werden: »Ist das wirklich passiert?« Die Antwort von uns Autoren lautet: »Ja, es ist wirklich passiert, und es passiert viel öfter, als Sie sich das vorstellen können.« Wir wollen und hoffen, dass diese Geschichten nicht nur ein fesselnder Lesestoff sind, sondern gleichzeitig den Mikrokosmos dessen abbilden, was in den Gerichtssälen der Vereinigten Staaten vor sich geht. Wir versuchen, die systematischen Schwachstellen in der Infrastruktur unseres Justizwesens ans Licht zu bringen, die schuld daran sind, dass Zehntausende unschuldige Menschen, deren Geschichten nicht erzählt werden, in Haft bleiben müssen.

Die einundzwanzig Menschen, die von diesen zehn Fehlurteilen betroffen waren, haben Jahrzehnte zu Unrecht im Gefängnis verbracht, bis die Wahrheit endlich ans Licht kam und sie freigelassen wurden. Vier von ihnen saßen im Todesstrakt, zwei davon wurden wenige Tage vor der Hinrichtung rehabilitiert, einer tragischerweise hingerichtet. Unsere Leser wird es vielleicht

überraschen, dass die ethnische Zugehörigkeit dieser einundzwanzig Personen in etwa ausgeglichen ist – zehn sind weiß, elf schwarz. Ein Beweis dafür, dass bei dieser Art von Ungerechtigkeit nicht nach der Hautfarbe unterschieden wird.

Nicht selten hatte die Polizei die wahren Täter von Beginn an direkt vor der Nase, und in zwei Fällen waren sie sogar die Hauptzeugen der Anklage. DNA spielte in mehreren Fällen eine wichtige Rolle, aber nicht in den meisten. Bei fast allen dieser Fälle liegen Falschaussagen von Polizisten und zivilen Zeugen vor. Zu den Verurteilungen kam es nicht aufgrund von unabsichtlichen Fehlern örtlicher Polizeiorganisationen oder Falschidentifikationen durch wohlmeinende Augenzeugen oder ehrlichen, aber fehlerhaften forensischen Untersuchungen.

Schuld daran waren vielmehr Fehlverhalten und Schikanen von Polizei und Staatsanwaltschaft, von Männern und Frauen, die wild entschlossen waren, einen Fall abzuschließen oder mithilfe einer ganzen Reihe illegaler Methoden eine Verurteilung zu erreichen – Anstiftung zum Meineid, geheime Absprachen mit Kriminellen als Gegenleistung für deren frei erfundene Zeugenaussage, Nötigung von Zeugen zur Falschaussage oder von Verdächtigen zu falschen Geständnissen, Beteiligung dubioser oder unfähiger Rechtsmediziner, Unterdrückung von entlastendem Beweismaterial seitens der Anklage und andere Vorgehensweisen, die die Justiz behindert und dazu geführt haben, dass das Leben Unschuldiger zerstört wurde und die wahren Täter ungeschoren davongekommen sind.

Jede dieser Geschichten ist eine nervenaufreibende Lektüre. Die meisten enden damit, dass Wahrheit und Gerechtigkeit siegen, allerdings mit immensen Folgen für die Rehabilitierten und deren Angehörige. Nach ihrer Freilassung stehen diese Menschen vor der beängstigenden Aufgabe, ihr Leben von vorn

beginnen zu müssen. Es ist ein Beweis für die Widerstandsfähigkeit des Menschen, dass so viele von ihnen den Willen und die Fähigkeit dazu haben. Sie tun es ohne die Wut und den Hass der vergangenen Jahre, mit Vergebung im Herzen, mehr Wertschätzung für das Alltägliche im Leben, das für die meisten von uns selbstverständlich ist, und dem Wunsch nach einer friedlichen, ruhigen Existenz.

Wir hoffen, dass dieses Buch sowohl interessant als auch informativ für Sie ist und dass es Ihnen eine neue Perspektive auf die Fehlbarkeit unserer Justiz vermittelt – eine Perspektive, die Sie vor der Lektüre von *Unschuldig* vielleicht nicht hatten.

JOHN GRISHAM

DIE VIER AUS NORFOLK

Omar Ballards Mutter war eine drogensüchtige schwarze Prostituierte, die in Newark, New Jersey, auf der Straße anschaffen ging. Seinen Vater, einen Weißen, lernte er nie kennen. Seine Mutter hatte selten Lust zu tun, was Mütter normalerweise tun, und nur geringes Interesse an ihrem Sohn. Er wurde von einer Pflegefamilie zur nächsten weitergereicht, und so fühlte er sich magisch von den Straßen angezogen, aus denen er kam. Ballard war ein zorniges Kind und gab seiner Mutter die Schuld an seinen Problemen. Er geriet schnell in Wut, die häufig gegen Frauen gerichtet war. Das Leben eines Straßengangsters gefiel ihm, und innerhalb kurzer Zeit wurde er Teil des Verbrechens und der Gewalt in seinem Viertel. Er war fasziniert davon: Drogen und der Handel damit, Alkohol, Waffen, Sex, Überfälle, Schießereien, Schlägereien, Morde, Bandenkämpfe, der Nervenkitzel, ständig auf der Flucht vor der Polizei zu sein. Ein paarmal wurde er wegen Drogen und Trunkenheit festgenommen, aber alles nichts Ernstes.

Ballard brach die Schule ab und verließ New Jersey mit neunzehn. Er war pleite, arbeitslos und immer auf der Suche nach Streit. Irgendwann nahm er Kontakt zu einer alten Freundin von zu Hause auf, Tamika Taylor, einer achtzehnjährigen ledigen Mutter zweier Kinder, die in einem Stadtteil von Norfolk,

Virginia, lebte, in dem es billige Wohnungen gab. Das Viertel war auch bei Tausenden junger Matrosen beliebt, die auf dem nahen Marinestützpunkt stationiert waren, und galt als verhältnismäßig sicher. Mit der Ankunft von Omar Ballard änderte sich das allerdings schlagartig.

Sein erstes bekanntes Opfer in Norfolk war eine junge Weiße namens Melissa Morse. Er ging mit einem Baseballschläger auf sie los und verprügelte sie. Als andere ihre Schreie hörten, bildete sich ein Mob, der Ballard verfolgte. Er lief davon und flüchtete sich in die nahe gelegene Wohnung von Billy und Michelle Bosko, einem jungen Paar aus Pittsburgh. Billy war bei der Navy und seit sechs Wochen mit Michelle verheiratet. Ballard hatten sie erst vor Kurzem über gemeinsame Freunde kennengelernt. Die beiden ließen ihn herein, boten ihm etwas zu trinken an und unterhielten sich, als der Mob an die Tür schlug. Die Boskos konnten nicht glauben, dass ihr neuer Freund Omar zu einer solchen Tat fähig war, und Billy weigerte sich, seinen Gast auszuliefern. Die Leute gingen wieder, und einige Zeit später sagte Billy der Polizei, Omar sei unschuldig.

Zwei Wochen nach dem Angriff auf Melissa Morse – Billy verbrachte eine Woche an Bord der USS *Simpson* auf See – stand Ballard wieder vor der Wohnung der Boskos. Es war gegen Mitternacht, am 7. Juli 1997. Später gab er zu, betrunken, bekifft und auf der Suche nach Sex gewesen zu sein. Er klopfte an die Tür und sagte, er müsse telefonieren. Michelle, die nur ein T-Shirt und Unterwäsche trug, ließ ihn herein, zeigte ihm das Telefon und sagte, im Kühlschrank sei Bier. Es war schon spät, sie war gerade dabei, ins Bett zu gehen. Ballard folgte ihr. Er fiel über sie her und würgte sie, und als sie sich nicht mehr wehren konnte, vergewaltigte er sie. Nachdem er ejakuliert hatte, wischte er seinen Penis an einer Decke ab. Da wurde ihm schlagartig klar, dass

er sich in ernsthafte Schwierigkeiten gebracht hatte. Er beschloss, Michelle umzubringen, damit sie ihn nicht verraten konnte, und holte ein Steakmesser aus der Küche. Als er ins Schlafzimmer zurückkehrte, kam sie gerade wieder zu Bewusstsein. Er stieß ihr das Messer dreimal in den Brustkorb und ließ sie auf dem Boden liegen. Dann wusch er sich im Bad die Hände, wischte mit seinem T-Shirt über die Türknäufe, um seine Fingerabdrücke zu entfernen, legte das Messer neben die Leiche, durchsuchte auf dem Weg nach draußen ihre Handtasche auf dem Küchentisch und nahm das Bargeld an sich.

Die fünfundsechzig Quadratmeter große Wohnung wurde bei der Tat nicht verwüstet. Mit der Hausarbeit hatte es Michelle, die in einem McDonald's arbeitete, immer sehr genau genommen. Billy würde am nächsten Tag nach Hause kommen, und alle Zimmer waren aufgeräumt und geputzt. Als Billy ihre Leiche am darauffolgenden Tag gegen siebzehn Uhr fand, war die Wohnung so sauber und ordentlich wie immer.

Nach einer gründlichen Untersuchung des Tatorts und sämtlicher Spuren, einschließlich der vaginalen Verletzungen des Opfers, deutete alles auf einen Einzeltäter hin, der die Wohnung ohne Einsatz von Gewalt betreten hatte. Bis auf die Fingerabdrücke von Billy und Michelle wurden keine anderen Abdrücke gefunden. Ermittler und Spurentechniker verbrachten zwischen dem Auffinden der Leiche und deren Abtransport über neun Stunden in der Wohnung der Boskos. Sie sahen sich jeden Zentimeter an, machten Videoaufnahmen und Dutzende Fotos und sammelten jedes potenzielle Beweisstück. Sie gingen sogar so weit, ein Zelt über der Leiche zu errichten, um einen Bedampfungs- und Pulvertest mit Cyanoacrylat (Sekundenkleber) durchzuführen – ein Versuch, latente Fingerabdrücke auf der Haut sichtbar zu machen. Die Ermittlungen am Tatort waren sehr

ausführlich und ließen keinen Zweifel daran, dass Michelles Mörder allein gehandelt hatte.

Fast zwei Jahre nach der Vergewaltigung und dem Mord wurde Omar Ballards DNA endlich vom kriminaltechnischen Labor getestet. Die Spermaspuren auf der Decke stammten mit einer einundzwanzig Milliarden Mal höheren Wahrscheinlichkeit von Ballard als von einem Weißen, im Vergleich mit einem anderen Schwarzen lag die Wahrscheinlichkeit um 4,6 Milliarden Mal höher. Die Spermaspuren aus der Vagina des Opfers stammten mit einer dreiundzwanzig Millionen Mal höheren Wahrscheinlichkeit von Ballard als von einem Weißen, im Vergleich mit einem anderen Schwarzen lag die Wahrscheinlichkeit um zwanzig Millionen Mal höher. Das Blut, das man unter Michelles Fingernägeln gefunden hatte, ließ sich Ballards DNA zuordnen.

Die einzigen DNA-Spuren, die am Tatort gefunden wurden, hatten Michelle und ihr Mörder, Omar Ballard, hinterlassen.

Der dritte bekannte sexuelle Übergriff Ballards ereignete sich, zehn Tage nachdem er Michelle ermordet hatte. Dieses Opfer identifizierte ihn später, und schließlich wurde er für diese Tat verurteilt und ins Gefängnis geschickt. Allerdings wurde er nicht der Vergewaltigung und des Mordes an Michelle Bosko verdächtigt. Seine zahlreichen Verbrechen erweckten keinen Verdacht bei der Polizei von Norfolk, die im Fall Bosko ermittelte.

Fast zwei Jahre sollten vergehen, bis die Kriminalbeamten darauf aufmerksam wurden, dass Ballard in den Fall verwickelt war, und das nur, weil er die Tat im Gefängnis gestanden hatte. Erst dann wurde seine DNA getestet.

Einen derart naheliegenden Verdächtigen zu übersehen war unentschuldbar, doch die Polizei von Norfolk war viel zu beschäftigt, auch nur einen Gedanken an Omar Ballard zu verschwenden. Die Beamten arbeiteten fieberhaft daran, den Mord

an Michelle Bosko einer ganzen Bootsladung unschuldiger Männer anzuhängen. Was ein klarer DNA-Fall hätte sein müssen, entwickelte sich innerhalb kurzer Zeit zu einer hektischen Ermittlung, die so von Inkompétenz strotzte, dass es mitunter nicht zu fassen war. Der Fall Bosko gilt als eines der größten Desaster in der Geschichte der amerikanischen Justiz. Arroganz und Unfähigkeit waren haarsträubend, die Folgen tragisch.

Als das kriminaltechnische Labor am 3. März 1999, zwanzig Monate nach dem Mord, Omar Ballards DNA identifizierte, hatten Polizei und Staatsanwaltschaft von Norfolk insgesamt *sieben* aktive oder ehemalige Angehörige der US-Navy ins Gefängnis gesteckt und der Vergewaltigung und des Mordes an Michelle Bosko beschuldigt. Alle sieben waren nach einer DNA-Analyse als Täter ausgeschlossen worden. Alle sieben waren durch Sachbeweise als Täter ausgeschlossen worden. Und bis auf eine Verurteilung wegen Trunkenheit am Steuer hatte keiner der Matrosen eine Vorstrafe.

Wie viele polizeiliche Ermittlungen, die irgendwann aus dem Ruder laufen, begann auch diese mit einer Vermutung. Es kommt häufig vor, dass ein Detective der Mordkommission den Tatort mustert, sich aufgrund eines Bauchgefühls und der angespannten Atmosphäre eine unausgegorene Meinung bildet, vielleicht sogar einen Verdächtigen benennt – und bald darauf marschiert die Polizei in die falsche Richtung.

Im Fall von Michelle Bosko entstand die falsche Vermutung, als die Leiche fotografiert wurde. Detective Judy Gray war die erste Ermittlerin am Tatort. Sie kam nach kurzer Zeit zu dem Schluss, dass Michelle ihren Mörder gekannt haben musste, da es allem Anschein nach keinen Einbruch gegeben hatte. Sie und ihr Partner sicherten den Bereich. Als die Spurentechniker eintrafen, kamen die Nachbarn aus ihren Wohnungen und sahen ungläubig

zu. Gray trat vor die Tür und begann mit der routinemäßigen Befragung der Anwohner. Sie unterhielt sich eine Weile mit Tamika Taylor, Ballards alter Freundin, und fragte sie, wer Michelle getötet haben könnte. Tamika zögerte und wollte eigentlich nicht antworten, doch Gray war hartnäckig.

»Der Typ da drüben«, sagte Tamika schließlich und zeigte auf einen Matrosen namens Dan Williams (Nr. 1), der ebenfalls in dem Mietshaus wohnte. »Ich glaube, er war's.«

»Wie kommen Sie darauf?«, wollte Gray wissen.

»Na ja, er ist irgendwie besessen von ihr.«

Damit wurde Dan Williams zum Hauptverdächtigen für den Mord an Michelle Bosko. Tamika ruderte zurück und sagte, sie sei sich nicht sicher. Es gebe eine Menge verrückter Leute und so weiter. Außerdem erwähnte sie, dass die Polizei sich Omar Ballard genauer ansehen sollte. Aus irgendeinem Grund wurde jedoch darauf verzichtet.

Dan Williams und seine Frau lebten in einer kleinen Wohnung direkt neben den Boskos. Nachdem Billy seine Frau gefunden hatte, rannte er zu ihnen und hämmerte an die Tür. Dan wählte den Notruf und ging in die Wohnung der Boskos, wo Michelles Leiche lag. Die Ehepaare waren befreundet, die Männer bei der Navy, beide kinderlos. Nicole hatte Eierstockkrebs und würde bald sterben. Als Michelle ermordet wurde, lag Dan neben seiner Frau im Bett und schlief.

Detective Gray trat zu Dan und fragte ihn, ob er zum Polizeirevier fahren und dort ein paar Routinefragen beantworten könne. Grays Bauchgefühl sagte ihr, dass er der Mörder war, obwohl es bis auf Tamikas Misstrauen ihm gegenüber keine Beweise und kein Motiv gab. Dan war sofort einverstanden, was Gray in ihrem Verdacht bestärkte. Als er das Revier betrat, war die Polizei davon überzeugt, den Täter gefunden zu haben.

Hinter der Tür zur Wohnung der Boskos sammelten die Spurenrechner akribisch Beweise, die irgendwann, so hofften sie, zum Mörder führen würden. Vor der Tür setzten die Detectives eine verhängnisvolle Folge von Ereignissen in Gang, die sie von der mehr als deutlichen Spur abbringen würde, die Omar Ballard hinterlassen hatte.

Der nächste grobe Fehler auf dem Weg zu einem Fehlurteil ist häufig der Tunnelblick, der in der Regel nach der falschen Vermutung einsetzt. Die Detectives schnappen sich einen Verdächtigen, reden sich ein, den Richtigen zu haben, und gratulieren sich selbst dazu, so schlau gewesen zu sein. Dann ignorieren sie widersprüchliche Beweismittel und stürzen sich auf alles, was ihre Vermutung bekräftigen könnte. Wenn sie einen Verdächtigen so unter Druck setzen, dass er ein Geständnis ablegt, ist der Fall im Grunde genommen klar, und sie ersparen sich langwierige Ermittlungen. Faule Polizeibeamte lösen einen Fall häufig durch Vernehmungen. Wenn Hinweise auftauchen, die ihre Theorie schwächen, werden sie ignoriert. Wenn eindeutige Beweise (DNA) für die Unschuld des Verdächtigen gefunden werden, nachdem er verurteilt worden ist, weigern sie sich, das anzuerkennen, und behaupten weiterhin, er sei schuldig.

Dan Williams betrat das Revier der Polizei von Norfolk am Abend des 7. Juli gegen 18.30 Uhr, keine zwei Stunden nachdem Billy Bosko die Leiche seiner Frau entdeckt hatte und lange bevor die Untersuchung des Tatorts abgeschlossen war. Williams hatte keine Ahnung, dass er des Mordes verdächtigt wurde. Er war fünfundzwanzig Jahre alt, Highschool-Absolvent, ehemaliger Pfadfinder und von strengen Eltern erzogen worden, die ihm eingebläut hatten, Leuten mit Autorität zu gehorchen. Er war ruhig, leicht zu beeinflussen und alles andere als ein Unruhestifter, schon als Kind nicht. Vorstrafen hatte er nicht, und er war noch

nie von der Polizei vernommen worden. Aufgrund seiner passiven, bescheidenen Art rechnete er nicht damit, aus dem Hinterhalt überfallen zu werden.

Die Vernehmung begann um zwanzig Uhr, und erwartungsgemäß wurden weder Ton- noch Videoaufzeichnungen angefertigt. Wie in jedem Polizeirevier waren Kameras und Aufnahmegeräte griffbereit, sie würden allerdings erst eingesetzt werden, wenn der Zeitpunkt stimmte. Das war noch nicht der Fall. Einige Teile der Vernehmung sollte niemand sehen. Williams verzichtete auf sein Recht zur Aussageverweigerung und einen Anwalt, ein unbedachter Fehler, den achtzig bis neunzig Prozent aller Unschuldigen begehen. Bei Tätern, die schuldig sind, ist es erheblich wahrscheinlicher, dass sie kein Wort sagen oder einen Anwalt verlangen.

Williams beantwortete ein paar einleitende Fragen von Detective Gray, während sich Detective Jack Horton Notizen machte. Außer den dreien war niemand im Raum. Bald wurde Williams klar, dass die Polizei ihn verdächtigte, was er aber nicht glauben konnte. Die Detectives fragten ihn, ob er freiwillig Blut-, Scham- und Kopfhaarproben abgeben und seine Unterwäsche aushändigen würde. Williams war sofort dazu bereit. Er hatte nichts zu verbergen. Er war auch mit einem Lügendetektortest einverstanden, ein weiterer Fehler. Menschen, die unschuldig sind, stimmen diesem Test zu, weil sie beweisen wollen, dass sie nichts verbrochen haben. Sie vertrauen der Polizei. Bemerkenswerterweise erlaubt das Gesetz der Polizei, hinsichtlich der Ergebnisse des Lügendetektortests zu lügen. Das Gesetz erlaubt der Polizei sogar, bei Vernehmungen von Verdächtigen hemmungslos zu lügen. Der Trick mit dem Lügendetektor ist besonders beliebt.

Um 21.45 Uhr wurde Williams an das Gerät angeschlossen und beantwortete dann die Fragen des Prüfers, der wissen wollte,

was er am Tag vorher gemacht habe und ob er in letzter Zeit in der Wohnung der Boskos gewesen sei. Williams antwortete wahrheitsgemäß und bestand den Test mit dem Lügendetektor. Wie üblich wurde ihm allerdings gesagt, er sei durchgefallen, und die Cops hätten jetzt den Beweis dafür, dass er lüge. Um Mitternacht wurden Williams so viele Anschuldigungen von den beiden Detectives an den Kopf geworfen, dass er sie gar nicht mehr schnell genug abstreiten konnte. Der Umgangston wurde rauer. Die Stimmung war gereizt. Williams beharrte darauf, nichts über den Mord zu wissen – er habe nebenan mit seiner Frau im Bett gelegen, als es passiert sei. Gray log und sagte, sie hätten einen Zeugen, der ihn in der Wohnung der Boskos gesehen habe. Die Beamten wiederholten immer wieder, dass er von Michelle besessen gewesen sei und dass sie Zeugen hätten, die das bestätigen könnten. Williams war von seinen Eltern eingebläut worden, Polizisten Respekt entgegenzubringen, und er war fassungslos, als sie ihn mit diesen Anschuldigungen bombardierten. Sie glaubten wirklich, dass er den Mord begangen hatte! Er war verwirrt und konnte nicht mehr klar denken.

Je später es wurde, desto mehr Sorgen machte sich Williams' Frau, Nicole. Sie rief bei der Polizei an und versuchte herauszufinden, was passiert war, auch das ein Fehler. Als ihr niemand etwas sagen wollte, setzte sie sich ins Auto und fuhr hin. Zu Beginn der Vernehmung ging Detective Gray kurz aus dem Raum und sprach mit Nicole. Sie fragte sie, was die beiden am Abend vorher gemacht hätten. Die Cops dachten, dass Williams sich in der Nacht vielleicht aus der Wohnung geschlichen und den Mord begangen hatte. Doch Nicole versicherte Gray, dass ihr Mann die ganze Nacht geschlafen und die Wohnung zu keinem Zeitpunkt verlassen habe. In diesem Moment wusste die Polizei, dass Williams ein wasserfestes Alibi hatte. Aber das war egal.

Um 0.30 Uhr verließ Detective Gray den Raum, und Horton, der es mit einem Gespräch von Mann zu Mann versuchte, drängte Williams dazu, ein Geständnis abzulegen. *Reden Sie es sich einfach von der Seele. Tun Sie's jetzt, das wird einen besseren Eindruck machen, als wenn Sie sechs Wochen auf die Ergebnisse der DNA-Analyse warten.* Williams beharrte darauf, unschuldig zu sein, und sagte, er sei müde und wolle nach Hause. Hortons Notizen zufolge gab Williams um 0.55 Uhr zu, dass er Michelle für attraktiv hielt. Das führte zu einem Schwall von Unterstellungen, nach denen er in sie vernarrt gewesen sei und mit ihr habe schlafen wollen.

Endlich machte die Vernehmung Fortschritte. Gray kam zurück, und beide Detectives wurden nicht müde, Williams' »Bessessenheit« von dem Opfer zu betonen. Sie sagten, sie könnten beweisen, dass er am Abend vor dem Mord an Michelle in der Wohnung der Boskos gewesen sei. Williams war verwirrt, erschöpft und wollte schlafen. Immer wieder ließ er den Kopf auf die Tischplatte sinken, und jedes Mal wiesen ihn die Detectives an, sich wieder aufrecht hinzusetzen. Williams hielt an der Wahrheit fest und stritt ab, irgendetwas über den Mord zu wissen. Die Detectives fingen an, sein Erinnerungsvermögen infrage zu stellen, es war von Gedächtnisverlust und Bewusstseinsstörungen die Rede. Vielleicht sei er ja Schlafwandler, habe die Wohnung verlassen und das Verbrechen dann begangen.

Bei Vernehmungen, die sich länger hinziehen, ist diese Taktik nichts Ungewöhnliches. Die Cops suggerieren häufig Gedächtnisverlust, Bewusstseinsstörungen oder Schlafwandeln, ein Trick, der den Verdächtigen verunsichern soll. Und dann tun die Beamten so, als wären sie die Guten, die dafür sorgen, dass alles wieder in Ordnung kommt.

Schließlich hatten sie Erfolg damit. Um drei Uhr morgens, während die beiden Detectives immer noch auf ihn einredeten,

begann Williams, sein Erinnerungsvermögen anzuzweifeln. Vielleicht hatte er tatsächlich einen Blackout gehabt. Vielleicht war er tatsächlich im Schlaf nach nebenan gegangen. Die Detectives hakten immer wieder nach, auf weitere Unterstellungen folgten weitere Anschuldigungen.

Um 4.35 Uhr verließ Horton den Raum, und Gray begann, an Williams' Gewissen zu appellieren, eine andere Taktik. Tue es ihm leid? *Michelle ist tot. Denken Sie an ihre Familie.* Und so weiter. Auch das funktionierte, denn plötzlich brach Williams zusammen und fing an zu weinen.

Um 4.51 Uhr, als Detective Glenn Ford den Raum betrat, änderte sich die Situation schlagartig. Ford, ein erfahrener Cop, war ein »harter Hund«, der sämtliche schmutzigen Tricks bei Vernehmungen beherrschte. Seine Taktik war rigoros, brutal, schonungslos und darauf angelegt, den Willen eines Verdächtigen zu brechen. Er war bekannt dafür, falsche Geständnisse zu erzielen.

Dan Williams hätte längst ein Schuldbekenntnis ablegen müssen, und Glenn Ford wollte dafür sorgen, dass sie es bekamen. Während Horton zusah und Notizen machte, stellte Ford seinen Stuhl direkt vor Williams und sagte, er wolle jetzt die Wahrheit hören. Er wisse, dass Williams lüge, und könne das auch beweisen. Es gebe Zeugen. Er redete eine Stunde lang ununterbrochen auf Williams ein. Er drohte ihm eine lange Haftstrafe an, versprach aber, Nachsicht zu zeigen, wenn Williams die Wahrheit sagte und gestand. (Ford und Horton stritten dies später unter Eid ab.) Er stieß ihm mehrfach den Zeigefinger in die Brust und beschimpfte ihn. (Auch das wurde später abgestritten.)

Williams hatte Angst und konnte schon lange nicht mehr klar denken. Nach neun Stunden Vernehmung war er kurz davor aufzugeben. Die Cops waren fest davon überzeugt, dass er schuldig war, und er würde diesen Raum erst verlassen, wenn er ihnen gab,

was sie haben wollten. Er musste mit ihnen zusammenarbeiten, um sich zu retten.

Ford witterte den Sieg, und als sie um 5.41 Uhr eine Pause machten, sagte er zu Horton: »Er ist kurz davor, ein Geständnis abzulegen.« Williams wurde seit fast zehn Stunden vernommen, wehrte sich aber immer noch.

Jahre später, im Gefängnis, versuchte er zu erklären, warum er gestanden hatte. »Ich war völlig durcheinander. Zu dem Zeitpunkt konnte ich nicht mehr zwischen Gut und Böse unterscheiden. Ich war müde. Mir ging es nicht gut. Ich kam mir so hilflos vor und habe es einfach nicht mehr ausgehalten. Also habe ich ihnen gesagt, was sie hören wollten. Die Details habe ich erfunden. Ich wusste, dass ich Detective Ford nicht die Wahrheit erzählte, aber ich wollte einfach nur, dass die Vernehmung aufhörte.«

Um sieben Uhr morgens, nach elf Stunden Vernehmung, schalteten die Detectives endlich die Aufnahmegeräte ein. Williams, der verängstigt, erschöpft und völlig verwirrt war, gab ihnen, was sie haben wollten. Bei seinem Schuldbekenntnis erwähnte er viele der Details, die ihm in der Nacht von den Detectives unterstellt worden waren. Außerdem erwähnte er in seiner konfusen Schilderung der Tat Sachverhalte, die nicht der Wahrheit entsprechen konnten.

Das (erste) Geständnis enthielt folgende Details: Er war über den Flur zu Michelles Wohnungstür gegangen. Möglicherweise im Schlaf. Er war barfuß gewesen, allerdings wurden keine Abdrücke nackter Füße gefunden. Sie hatte ihn hereingelassen. Er war über sie hergefallen. Sie hatte zu schreien begonnen, allerdings hatte niemand Schreie gehört. Er hatte nicht ejakuliert, allerdings wurden sowohl am Opfer als auch auf der Decke Spermastrukturen gefunden. Als er gegangen war, hatte sie immer noch

geschrien. Er hatte sie nicht erwürgt, allerdings ergab die Obduktion, dass sie stranguliert worden war. Er hatte nicht auf sie eingestochen, allerdings wurden bei der Obduktion Einstiche mit einem Messer festgestellt, von denen jeder einzelne tödlich gewesen wäre. Er war allein gewesen, bei der Tat hatte ihm niemand geholfen. Zuerst hatte er sich nicht mehr erinnern können, wie er sie getötet hatte, doch dann war ihm eingefallen, dass er sie vielleicht mit einem Schuh auf den Kopf geschlagen hatte, allerdings wurden bei der Obduktion keine derartigen Verletzungen festgestellt. Den Schuh konnte er nicht beschreiben.

Der Schuh war besonders schön. Die Mordwaffe war Stunden vorher von Detective Gray erwähnt worden, die später zugab: »Vieles davon haben wir ihm eingeredet. Er hat Dinge zugegeben, die ich und Jack (Detective Horton) im Grunde genommen erfunden haben.«

Um 7.15 Uhr wurden die Aufnahmegeräte abgeschaltet, und die Detectives verließen den Raum. Williams durfte nicht gehen, daher streckte er sich auf dem Boden aus und schlief ein. Einige Zeit später warf Gray einen kurzen Blick in den Raum. Williams lag hysterisch lachend auf dem Boden, komplett der Realität entrückt.

Die Vernehmung war noch nicht vorbei. Die Cops waren etwas zu schnell gewesen, daher musste das Geständnis leicht abgeändert werden. Während sich Williams noch im Vernehmungsraum befand, las Detective Gray den Bericht über die Obduktion von Michelle Bosko. Dabei fielen ihr ein paar erstaunliche Unstimmigkeiten zwischen den Untersuchungsergebnissen der Rechtsmedizin und Williams' Schuldbekenntnis auf, insbesondere die Messerstiche und die Würgemale. Es gab keine Kopfwunden. Selbst einem Detective mit unterdurchschnittlicher Beobachtungsgabe wäre sofort klar geworden, dass Williams keine Ahnung hatte, worüber er redete.

Der Rechtsmediziner würde später aussagen, dass die Ergebnisse der Obduktion mit der ersten Theorie übereinstimmten, nach der das Verbrechen von einem Einzeltäter begangen worden war.

Um 9.25 Uhr kehrten Gray und Horton in den Vernehmungsraum zurück, weckten Williams, der immer noch auf dem Boden lag und nun schlief, und verlangten von ihm, sein schriftliches Geständnis zu unterschreiben. Nachdem er der Aufforderung gefolgt war, gingen sie wieder.

Um elf Uhr stürmte Detective Grey wutentbrannt in den Vernehmungsraum und forderte Williams erneut auf, die Wahrheit zu sagen. Sie teilte ihm mit, dass sie gerade aus der Rechtsmedizin komme, und beschrieb die Stichwunden und die Würgemale – ein Trick, der »den Zeugen kontaminieren« genannt wird und allgemein verpönt ist. Warum habe er mit keinem Wort erwähnt, dass er sie erwürgt und erstochen habe? Weil er gar nicht am Tatort war. Doch Gray war nicht zu bremsen. Sie machte mit ihren Anschuldigungen weiter, und schließlich gab Williams auf. Er begann zu reden, damit sie endlich den Mund hielt und ihn in Ruhe ließ. In seinem zweiten Geständnis gab er an, Michelle nicht mit einem Schuh getötet, sondern erwürgt und danach auf sie eingestochen zu haben, an den Stellen, die Gray ihm vorher beschrieben hatte.

Fünfzehn Stunden nachdem Dan Williams den Vernehmungsraum betreten hatte, konnte er ihn endlich verlassen. Er wurde ins Gefängnis gebracht und der Vergewaltigung und des Mordes angeklagt. Die Cops hatten den Fall schnell gelöst. Sie waren sich sicher, dass sie den Täter hatten, und endlich konnten alle eine Runde schlafen. Da sich die Ermittlungen auf die Vernehmung und nicht auf Beweise stützten, fiel niemandem auf, dass Williams keine Kratzer am Körper hatte, obwohl er freiwillig Blut- und Haarproben abgeliefert und auch einem Penisabstrich zugestimmt

hatte. Scharfsinnigere Detectives wären zu dem Schluss gekommen, dass das Blut und die Haut, die man unter Michelles Fingernägeln gefunden hatte, ein eindeutiger Beweis für einen Kampf waren und dass der Täter Kratzer oder andere Verletzungen aufweisen musste.

Die Nachricht von dem Mord machte in Norfolk die Runde, vor allem in den Wohnblocks in der Nähe des Marinestützpunkts. Kurze Zeit später kam die Meldung, dass Dan Williams die Tat gestanden hatte. Omar Ballard war fassungslos, dass die Polizei nicht nach ihm suchte. Die Berichterstattung über die Tat verwirrte ihn, aber er war auch erleichtert, weil die Bluthunde bei der Polizei von Norfolk die falsche Witterung aufgenommen hatten. Doch Ballard verhielt sich nicht gerade unauffällig. Er war bereits auf der Suche nach seinem dritten Opfer.

Nachdem Dan Williams seine erste Nacht hinter Gittern verbracht hatte, wachte er verwirrt auf und wusste nicht genau, was er getan hatte. Als er begriff, was passiert war, widerrief er sein Geständnis und stritt alles ab. Seine Proteste verhallten ungehört.

Als Williams' Pflichtverteidiger das Schuldbekenntnis lasen, wussten sie, dass er in ernsthaften Schwierigkeiten steckte. Die Umstände, unter denen er es abgelegt hatte, waren egal, ebenso die Tatsache, dass es den Sachbeweisen widersprach – in einem Prozess würde es der Jury wahrscheinlich vorgelegt werden. Richter entscheiden sich nur selten dafür, Geständnisse nicht zu verwenden, und die Geschworenen überlegen nicht lange, wenn es darum geht, ihnen zu glauben. Die brutalen Vernehmungsmethoden der Polizei sind bei einer Verhandlung kein Thema. Die Detectives streiten sie einfach ab, und die Geschworenen halten es für ausgeschlossen, dass jemand ein Verbrechen gestehen würde, dass er oder sie nicht begangen hat.

Die Wahrheit sieht jedoch anders aus. Bei fast fünfundzwanzig Prozent aller mithilfe von DNA revidierten Fehlurteile liegen falsche Geständnisse vor, die von den ermittelnden Beamten erzwungen wurden. 1997 war es für die Polizei nur in sechs Bundesstaaten verpflichtend, die *gesamte* Vernehmung aufzuzeichnen, entweder als Audio- oder als Videoaufnahme. Virginia gehörte nicht dazu, doch infolge des Falls Bosko schreibt die Polizei von Norfolk inzwischen die Aufzeichnung von Vernehmungen vor.

Williams' Anwälte wussten, dass das Geständnis vor Gericht verwendet werden würde. Sie wussten auch, dass eine Verurteilung zur Todesstrafe wahrscheinlich war. Sie fingen sofort an, die Möglichkeit einer Absprache mit der Staatsanwaltschaft auszuloten, um das Leben ihres Mandanten zu retten, doch davon wollte Williams nichts wissen. Immer wieder sagte er zu seinen Anwälten, seinen Eltern und allen anderen, die es hören wollten, dass er Michelle nicht getötet habe. Er sei von der Polizei beschimpft, beleidigt und dazu gezwungen worden, ein falsches Schuldbekenntnis zu unterschreiben.

Zehn Tage nach dem Mord an Michelle Bosko schlug der Killer wieder zu. Omar Ballard vergewaltigte eine Vierzehnjährige, die ihn später identifizierte. Er wurde festgenommen und bekannte sich schuldig. Für die Detectives der Mordkommission war das weniger interessant. Sie hatten Michelles Mörder gefasst, und die Ermittlungen waren so gut wie abgeschlossen. Die Polizei war so träge, dass versäumt wurde, eine Routinedurchsuchung von Williams' Wohnung durchzuführen. Die Auswertung der DNA-Tests würde mehrere Wochen, vielleicht auch Monate dauern, aber ihrer Meinung nach gab es keinen Zweifel daran, dass sich die solide Polizeiarbeit als richtig erweisen würde.

Im November, vier Monate nach der Tat, schlug die Staatsanwaltschaft Williams einen Deal vor: Wenn er sich der Ver-

gewaltigung und des Mordes schuldig bekannte, würde die Anklage nicht die Todesstrafe fordern. Williams würde lebenslänglich ohne die Möglichkeit einer vorzeitigen Entlassung bekommen. Seine Anwälte drängten ihn dazu, den Vorschlag anzunehmen, doch er beharrte auf seiner Unschuld.

Im November starb Nicole Williams an Eierstockkrebs. Ihr Mann durfte nicht an der Beerdigung teilnehmen. Sie war kein einziges Mal von Williams' Anwälten befragt worden.

Im Dezember, fünf Monate nach der Tat, hatte das kriminaltechnische Labor die DNA-Untersuchung von Williams' Blut, Sperma und anderem Genmaterial beendet. Polizei und Staatsanwaltschaft waren fassungslos – es gab keine Übereinstimmung. Williams war entlastet, was ihm und seinen Anwälten allerdings erst im April des folgenden Jahres mitgeteilt wurde. Im Januar, während die entscheidende Information immer noch unter Verschluss gehalten wurde, bot die Staatsanwaltschaft Williams erneut einen Deal an: Er sollte sich schuldig bekennen, dafür würde er lebenslänglich bekommen. Williams lehnte ab.

In den meisten Ländern würden Polizei und Staatsanwaltschaft eingestehen, was ihnen längst klar geworden war – sie hatten den falschen Täter festgenommen. Nicht so in Norfolk. Dort war man nicht bereit, einen Fehler zuzugeben. Von einem Tag auf den anderen gab es neue Theorien. Die DNA-Ergebnisse ließen sich erklären, denn: 1. Williams hatte die Tat begangen, aber ein Kondom benutzt, oder 2. Williams hatte die Tat begangen, aber nicht ejakuliert, und 3. Williams hatte Michelle vergewaltigt und auf sie eingestochen, aber es gab einen Komplizen, von dem die Spermaspuren stammten – und so weiter. Die Möglichkeit, dass Williams bei dem Mord gar nicht in der Wohnung gewesen war, wurde ausgeschlossen.

Die Jagd nach einem Phantom ging erst richtig los, als sich

die Polizei für eine neue Theorie entschied, bei der sich alles um einen Komplizen drehte. Als Verdächtiger bot sich ein Matrose namens Joe Dick an (Nr. 2). Dick wohnte bei Dan und Nicole Williams zur Untermiete im Gästezimmer, und da Dick während des Mordes in der Nähe des Tatorts gewesen war, musste er etwas damit zu tun haben. Als Dick am 12. Januar 1998 von Bord der USS *Saipan* ging, wurde er von der Polizei in Empfang genommen. Er hatte keine Ahnung, dass er ein Verdächtiger in einem Mordfall war, und es gab nicht den geringsten Hinweis darauf, dass er im Gefängnis landen würde.

Detective Ford wartete bereits auf ihn. Joe Dick hatte keine Chance.

Dick war ein introvertierter, in sich gekehrter Mensch, leicht zu manipulieren, sozial unbeholfen und schnell bereit, sich Autoritätspersonen unterzuordnen. Ein seltsamer Kerl, der nicht viele Freunde hatte. Es waren die denkbar schlechtesten Voraussetzungen, der Herausforderung zu begegnen, die ihn erwartete.

Gegen 10.10 Uhr wurde Dick in einen Vernehmungsraum gesetzt. Genau wie Williams hatte er keine Vorstrafen und war noch nie vernommen worden. Er war extrem nervös. Ford und Detective Don Brenner kamen herein und überredeten Dick, auf sein Recht zur Aussageverweigerung und einen Anwalt zu verzichten, ein furchtbarer Fehler, der zu seiner Verurteilung führen würde.

Nach ein paar Minuten stellte Ford Fragen über Michelle Bosko, Dan Williams und den Mord, und Dick erwiderte, er wisse nicht mehr als das, was er in der Zeitung gelesen oder auf der Straße gehört habe. Er sagte, er sei in der Mordnacht an Bord seines Schiffes gewesen. Ford behauptete, Beweise dafür zu haben, dass Dick nicht an Bord gewesen sei, daher wisse er, dass Dick lüge. Kurze Zeit später begann Ford zu brüllen und

beschuldigte Dick, etwas mit dem Mord zu tun zu haben. Dick beteuerte, unschuldig zu sein. So ging es eine Weile hin und her. Ford sagte, sie hätten ein Geständnis von Dan Williams, und deutete an, dass Dick dadurch belastet werde. Was nicht der Fall war. Ein Komplize wurde in Williams' Geständnis mit keinem Wort erwähnt. Ford sagte, die Polizei habe DNA-Spuren, die seine Schuld bewiesen. (Detective Brenner würde später zugeben, dass dies nicht der Wahrheit entsprach.) Wie bereits erwähnt, war es der Polizei vom Gesetz her erlaubt, bei Vernehmungen ungehemmt zu lügen.

Schließlich schlug Ford einen Test mit dem Lügendetektor vor. Dick war sofort einverstanden, allerdings machte er sich Sorgen, weil er so nervös war und nicht mehr klar denken konnte. Er bestand den Test, doch Ford spielte wie immer mit gezinkten Karten. Er teilte Dick mit ernstem Gesicht mit, dass er den Test nicht bestanden habe, weigerte sich aber, ihm die Ergebnisse zu zeigen. Dick, der so naiv war, der Polizei zu vertrauen, war fassungslos. Er begann an sich zu zweifeln.

Ford folgte dem üblichen Schema: angebliche Beweismittel erfinden und dann maßlos übertreiben; die Schuld des Verdächtigen als Fakt darstellen; ein Nein als Antwort nicht gelten lassen; keinen Zweifel daran lassen, dass der Verdächtige den Raum erst verlassen wird, wenn er gestanden hat, egal wie lange es dauert; ein genanntes Alibi sofort abstreiten; den Verdächtigen kontinuierlich daran erinnern, dass er in ernsthaften Schwierigkeiten steckt; von Gedächtnisverlust, Bewusstseinsstörungen, Schlafwandeln, Träumen oder irgendetwas anderem sprechen, das den Verdächtigen verunsichert.

Dann ging es mit der Methode »guter Bulle, böser Bulle« weiter. Gegen 14.30 Uhr verließ Ford den Raum, und Detective Brenner wurde plötzlich ausgesprochen freundlich. Er beschwore

Dick, die Wahrheit zu sagen, sich alles von der Seele zu reden, sein Gewissen zu entlasten, dann werde er sich besser fühlen, *denken Sie an Michelles Familie*, und so weiter. Er versicherte Dick, dass sie alle Beweise hätten, die sie brauchten, und dass es jetzt an ihm sei, alles zuzugeben.

Dick war erheblich einfacher zu brechen als Dan Williams, da er weder psychisch noch emotional so stark war wie dieser. Nach vier Stunden Vernehmung war Dick völlig erschlagen. Er gab auf und bemühte sich nach Kräften, ein Verbrechen zuzugeben, über das er so gut wie nichts wusste. Jahre später versuchte er zu erklären, warum er es getan hatte: »Ich dachte, er (Ford) würde endlich den Mund halten, wenn ich ihm sagte, was er hören wollte. Ich war müde und frustriert und wollte einfach, dass Schluss ist. Ich habe nur aufgegeben, weil ich wusste, dass die DNA mich entlasten würde.«

Da er die genauen Tatumstände seines Verbrechens nicht kannte, erzählte Dick eine Geschichte, die so absurd war, dass die Detectives ihm nicht glaubten. Was aber kein Problem war. Sie verrieten ihm einige Fakten und zeigten ihm sogar ein Foto der toten Michelle am Tatort. Drei Stunden lang flickten sie mühsam eine Geschichte zusammen, dann überredeten sie Dick dazu, ihre Version zu verwenden. Trotz der geschickten Manipulation seitens der Detectives war Dicks Geständnis ein bizarrer Bericht, der erheblich von den am Tatort sichergestellten Beweismitteln abwich und nicht viel mit Dan Williams' Aussagen zu tun hatte, dessen Komplize er jetzt war.

Aber Glenn Ford war zufrieden. Wieder einmal hatte er einen Täter gefasst und ein Verbrechen aufgeklärt. Es hatte nur sechs Stunden und eine brachiale Vernehmungstaktik gebraucht, um den zweiten zu brechen. Joe Dick wurde ins Gefängnis gebracht, der Vergewaltigung und des Mordes angeklagt

und ohne Möglichkeit, auf Kaution freizukommen, in Gewahrsam behalten.

Nach seiner Festnahme hatte sein Vorgesetzter auf der USS *Saipan*, Petty Officer Michael Ziegler, den Verdacht, dass Dick von der Polizei etwas angehängt worden war. Er kannte Dick gut und wusste, dass es nicht schwierig sein würde, ihn dazu zu bringen, ein Verbrechen zu gestehen, das er nicht begangen hatte. Ziegler überprüfte die Logbücher und stellte fest, dass Dick zum Zeitpunkt des Mordes an Michelle tatsächlich auf dem Schiff gewesen war. Officer Ziegler ging zum Ersten Offizier und erhielt die Anweisung, vollumfänglich mit Zivilbehörden, Staatsanwaltschaft und Verteidigern zusammenzuarbeiten. Ziegler wartete und wartete, doch niemand setzte sich mit ihm in Verbindung, um Dicks Alibi zu überprüfen. Später sagte er der *New York Times*, er habe »keinen Zweifel« daran gehabt, dass Dick in der Mordnacht im Dienst gewesen sei. Die Logbücher und Anwesenheitsnachweise wurden von der Polizei nie eingesehen.

Joe Dicks Eltern engagierten einen Anwalt aus Norfolk, Mike Fasanaro, der sich eine Kopie des Geständnisses beschaffte und schnell zu dem Schluss kam, dass sein neuer Mandant schuldig war. Er sagte den Eltern, dass »Joe ohne jeden Zweifel in sämtliche Aspekte des Falls verwickelt war«. Einige Monate vorher war einer seiner Mandanten mit der Giftspritze hingerichtet worden, was ihm sehr nahegegangen war. Er begann, an einem Deal mit der Staatsanwaltschaft zu arbeiten, um zu verhindern, dass Joe Dick in den Todestrakt kam.

Zwei Monate nach Dicks Geständnis hatte das kriminaltechnische Labor noch mehr schlechte Nachrichten für die Polizei und die Staatsanwaltschaft. Joe Dicks DNA stimmte nicht mit dem Blut, dem Sperma oder anderem genetischen Material überein, das am Tatort gefunden worden war.

Polizei und Staatsanwaltschaft hatten plötzlich eine neue Theorie: Das Verbrechen war von drei Männern begangen worden! Und der dritte Täter war immer noch flüchtig.

Inzwischen saß Omar Ballard für seine zweite bekannte Vergewaltigung im Gefängnis. Eine DNA-Analyse seines Bluts hätte den Mord an Michelle Bosko aufgeklärt, doch dafür waren Detective Ford und seine großartige Mannschaft viel zu beschäftigt. Anstatt nach glaubhaften Verdächtigen zu suchen, waren sie fest entschlossen, den dritten Täter zu finden, zu dem es allerdings keinerlei Hinweise gab. Die Beweismittel vom Tatort waren nutzlos, weil sie ignoriert wurden. Ford ließ sich davon nicht entmutigen und versuchte es mit einem weiteren schmutzigen Trick. Er bezahlte einen Knastspitzel dafür, Joe Dick auszuspionieren.

Mithäftlinge, die Falschaussagen machen, sind nach wie vor ein großes Problem in der amerikanischen Strafjustiz, denn Polizei und Staatsanwaltschaft setzen sie immer noch ein. Bei fünfundzwanzig Prozent aller mithilfe von DNA revidierten Fehlurteile wurden beim Prozess Knastspitzel benutzt, um einen Schulterspruch zu erreichen.

Der Spitzel, der mit Dick zusammen in eine Zelle gesteckt worden war, unterhielt sich so lange mit ihm, bis er von einem Bekannten Dicks namens Eric hörte – der Nachname fiel nicht. Es gab keinerlei Hinweise dafür, dass dieser Eric irgendetwas mit dem Mord an Michelle Bosko zu tun hatte, aber auf derart Nebensächliches achtete die Polizei nicht. Sie suchte schließlich nach dem dritten Täter. Der Spitzel gab den Namen weiter, und Glenn Ford war wieder im Geschäft. Er machte einen Matrosen namens Eric Wilson (Nr. 3) ausfindig und bat ihn, ins Polizeirevier zu kommen, um ein paar Fragen zu beantworten. Eric kannte Dan Williams und hatte Gerüchte über den Fall gehört.

Er nahm an, dass er vorbeischauen sollte, um den Cops zu sagen, was er wusste – allerdings war darunter nichts Neues.

Eric Wilson war noch nie von der Polizei vernommen worden und hatte keinerlei Vorstrafen, nicht einmal einen Strafzettel wegen zu schnellen Fahrens. Er kam aus einer Kleinstadt im Süden von Texas und war von seinen Eltern, strenggläubigen Baptisten, nach strikten Regeln erzogen worden. Nach einem mittelmäßigen Highschool-Abschluss war er zur Navy gegangen und wollte dort Karriere machen.

Um 10.10 Uhr wurde er in einen Vernehmungsraum geführt, wo er für die nächsten neun Stunden bleiben würde. Die Vernehmung durch Detective Ford lief nach dem üblichen Muster ab: Verzicht auf das Recht zur Aussageverweigerung und einen Anwalt; Routinefragen, die immer gezielter, immer argwöhnischer wurden; ein Lügendetektortest, bei dem der Verdächtige natürlich durchfiel – allerdings waren die Ergebnisse im Fall von Wilson nicht eindeutig; und dann die schweren Geschütze. Eric war zuerst fassungslos, als man ihm sagte, er habe den Test nicht bestanden, dann schockiert angesichts von Fords Verhalten. Er würde später aussagen, dass Ford »sehr aggressiv, sehr bedrohlich, sehr wütend, sehr laut« gewesen sei. Ford tippte ihm mit der Hand auf die Stirn und hörte erst auf, als er ihm versehentlich einen Finger ins Auge stieß. Ford bestreitet das. Sein Kumpel, Detective Jason Trezevant, nannte das Ganze »wahrscheinlich eine der lockersten Vernehmungen, bei denen ich in den letzten achtzehn Jahren dabei gewesen bin«.

Vermutlich stimmte das sogar.

Ford erhöhte den Druck, doch Eric knickte nicht ein und stritt jegliche Beteiligung an der Tat ab. Ford behauptete wie üblich, jede Menge Beweise zu haben, wurde aber nicht konkreter. Natürlich gab es keinen einzigen Sachbeweis, und Eric Wilson war

in den absurden Geständnissen von Dan Williams und Joe Dick nicht erwähnt worden. Ein bezahlter Knastspitzel hatte lediglich den Namen »Eric« geliefert. Detective Ford war es irgendwie gelungen, den Zusammenhang herzustellen, und jetzt wurde Eric Wilson vorgeworfen, eine hübsche, junge Frau vergewaltigt und ermordet zu haben, die er gar nicht kannte. Ford zeigte Eric Fotos von Michelle vor und nach der Tat.

Vernehmungen der Polizei basieren auf der Schuldvermutung, und Ford wollte nicht akzeptieren, dass Eric die Tat abstritt. Nach vier Stunden stürmte er angewidert aus dem Raum. Detective Trezevant übernahm die Vernehmung und spielte den guten Bullen, der sich mit Eric über alles Mögliche unterhielt, nur nicht über das, was sie in diesen Raum gebracht hatte. Das Gespräch schweifte ab, und dann beging Eric den Fehler, einen Traum zu erwähnen, den er gehabt hatte. In seinem Traum befand sich eine junge Frau in einer Notlage, ihr wurde etwas Schlimmes angetan, aber er wusste nicht genau, was es war. Eric konnte die Frau nicht identifizieren, daher war Trezevant so nett und zeigte ihm ein Foto, auf dem Michelle gerade eine Brezel aß. Dann suggerierte er Eric, sie sei die Frau aus seinem Traum. Eric antwortete, ja, das wäre gut möglich.

Jetzt konnte es losgehen. Ford kam zurück und jagte dem Traum hinterher. Er wollte Details – wer war in dem Traum, was passierte mit Michelle, wo fand das Ganze statt und so weiter. Eric versuchte, die Lücken zu füllen, und wenn er es nicht konnte, bekam er jede Menge Hilfe von den Detectives. Langsam, nach mehreren Stunden, nahm der Traum Gestalt an. Eric, Dan Williams und Joe Dick fielen in der Wohnung der Boskos über Michelle her, hielten sie fest und vergewaltigten sie. Irgendwann war Ford den Traum leid und forderte Eric auf, mit dem Schwachsinn aufzuhören und ihm zu erzählen, was wirklich

passiert sei. Eric war entsetzt bei dem Gedanken daran, dass er vielleicht nicht geträumt hatte. Vielleicht war er wirklich dort gewesen und falls ja, dann würde alles Sinn ergeben – der Lügendetektortest, die Beweise, von denen die Polizei gesprochen hatte, Fords Behauptungen und die Gewissheit, mit der er Erics Beteiligung an der Tat geschildert hatte. Verwirrt, verängstigt und keiner Gegenwehr mehr fähig, gestand Eric die Vergewaltigung, aber nicht den Mord.

Eric meinte später dazu: »Irgendwann geht es einem nur noch auf die Nerven. Und dann sagt man sich: ›Na ja, die Jungs sind ja angeblich die Guten. Vielleicht haben sie recht. Vielleicht habe ich es getan. Vielleicht stimmt etwas nicht mit mir, und deshalb erinnere ich mich auch nicht daran, es getan zu haben.‹ Und an dem Punkt fängt man an, ihnen zu erzählen, was sie hören wollen. Ich hätte alles getan – wirklich alles –, damit Detective Ford mich in Ruhe lässt.«

Er wurde in eine kleine Zelle des Polizeireviers gesteckt. Dort begriff er allmählich, was er gerade getan hatte.

Zwei Monate später teilte das kriminaltechnische Labor mit, dass Erics DNA nicht mit dem Blut, dem Sperma oder anderem genetischem Material übereinstimmte, das am Tatort gefunden worden war.

Die Polizei hatte plötzlich eine neue Idee: An dem Verbrechen waren *vier* Männer beteiligt gewesen! Ohne zu zögern, machten sich die Detectives auf die Suche nach dem vierten Täter. Anstatt sich auf die Sachbeweise zu stützen, beschlossen sie, einen der ersten drei Männer erneut zu vernehmen. Da Joe Dick am leichtesten zu beeinflussen war und sein Anwalt fieberhaft an einer Absprache mit der Staatsanwaltschaft arbeitete, nahm sich Detective Ford Dick vor. Schließlich gestand Dick, der verzweifelt darum kämpfte, seinen »Deal« und damit sein Leben zu retten,